

Vierteljährlich
für Ems 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeigen 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 15.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 222

Bad Ems, Mittwoch den 23. September 1914

66. Jahrgang

3 englische Panzerkreuzer in Grund gebohrt!

Nichtamtlich. Berlin, 23. Sept. Aus London wird vom 22. 9. amtlich gemeldet:

Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die **englischen Panzerkreuzer Aboukir und Hogue und Cressy in Grund**. Eine beträchtliche Anzahl Mannschaften wurde durch herbeigeeilte englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet. Wie Wolff-Bureau von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, kann eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht erstattet werden. Aus anderen Quellen wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. 9. zwischen 6 und 8 Uhr früh zwanzig Seemeilen nordwestlich Hoek van Holland stattfand. „**Aboukir**“ wurde zuerst durch ein Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer „**Flora**“ brachte 287 Ueberlebende nach IJmuiden. Die versenkten Panzerkreuzer sind 1900 ge- baut und haben je 12000 Tonnen Wasserverdrängung und eine Besetzung von zwei 23,4, zwölf 15, zwölf 7,6 Ztm.-Geschützen, Maschinen von 21000 Pferdestärken u. 755 Mann Besatzung.

Die Beschießung von Reims.

Großes Hauptquartier, 23. Sept., abends. Die französische Regierung hat berichtet, daß die Beschießung von Reims keine militärische Notwendigkeit gewesen sei. Demgegenüber sei folgendes festgestellt: Nachdem die Fran- zosen die Stadt Reims durch starke Verschanzungen zum Hauptstützpunkt ihrer Verteidigung gemacht hatten, zwangen sie uns zum Angriff auf die Stadt mit allen Mitteln. Die Kathedrale sollte laut Anordnung des deutschen Oberkommandos gescho- ten werden, solange der Feind sie nicht in die Operationen hinein- zieht. Am 20. September wurde auf der Kathedrale die weiße Fahne gezeigt und von uns geachtet. Trotzdem konn- ten wir auf dem Turm einen Beobachtungs- posten feststellen, der die gute Wirkung der Artillerie gegen unsere angreifende Infanterie erklärte. Es war nötig, ihn zu beseitigen. Dies geschah durch Schrap- nellfeuer der Feldartillerie. Das Feuer der schweren Ar- tillerie wurde auch jetzt noch nicht gestoppt und die Be- schießung überhaupt eingestellt, sobald der Posten beseitigt war. Der Turm ist unversehrt; der Dachstuhl ist in Flammen aufgegangen. Wir sind soweit ge-

gangen, wie wir gehen mußten. Die Schuld liegt am Feinde, der das Bauwerk für seine Zwecke zu mißbrauchen ver- suchte.

Berlin, 23. Sept. Theoretisch wurde das Bombar- dement von Reims durch die französische Artillerie herausgefordert, die in der Stadt aufgestellt wor- den war und das deutsche Geschützfeuer kräftig erwiderte. Französische Soldaten lagerten in den Straßen, in den Hauptstraßen befand sich der Artilleriepark, dahinter lag Infanterie.

London, 23. Sept. Die Times meldet aus Paris: Drei Amerikaner, die am Freitag in Reims waren, erzählten, daß das Blut die Treppentufen der Kathedrale herabströmte. Die Franzosen hätten augenscheinlich die Be- schießung herausgefordert, indem sie Artillerie in der Stadt aufstellten.

Ein origineller Gefangenentransport.

Mülhausen, 23. Sept. Die Mülhauser Zeitung be- richtet über einen originellen Gefangenentransport: Gestern vormittag wurden vier gefangene leichtverwundete Franzosen von einer Radfahrerpattrolle eingebracht. Je ein Fran- zose stand hinten auf dem Rade eines „Feldgrauen“ und hielt sich an diesem fest. So ging es in friedlicher Gemeinschaft ins Lazarett.

Ein mißglückter Anschlag.

Düsseldorf, 23. Sept. In der Nähe der Luft- schiffhalle wurden aus einem feindlichen Flugzeug zwei Fliegerbomben geworfen. Schaden wurde, abgesehen von einigen geprüngenen Fensterscheiben, nicht angerichtet.

Stimmen gegen den Krieg in Japan.

Wien, 23. Sept. Nach Nachrichten über Peking ist in Japan eine heftige Bewegung gegen den Krieg wahrzunehmen.

Wolffs Telegraphen-Bureau.

Die Kämpfe zur See.

B. Z. B. Berlin, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung aus Amsterdam hat die englische Ad- miralität am 20. September folgendes bekannt gegeben: Der deutsche Kreuzer „**Emden**“ von der Chinastation, der sechs Wochen lang ganz aus unserem Gesichtskreis verschwunden war, erschien am 10. September plötzlich im Golf von Bengalen und nahm sechs Schiffe, ver- senkte fünf und sandte das sechste mit der Besatzung nach Calcutta. Der englische kleine Kreuzer „**Pegasus**“, der von Sansibar kam, zerstörte Darassalam und ver- senkte daselbst das Kanonenboot „**Möve**“. Der „**Pegasus**“ wurde heute morgen, als er in der Bucht von Sansibar lag und die Maschinen reinigte, von dem kleinen Kreuzer „**Königsberg**“ angegriffen und vollständig unbrauch- bar gemacht. 25 Mann sind tot, 30 wurden verwundet. Hierzu wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Bei der „**Möve**“ handelt es sich keineswegs um ein kampfs- fähiges Kanonenboot. Es war vielmehr ein Vermessungs- fahrzeug ohne jeden Kampfwert. Bei Beginn des Krieges ist es als für die Kriegsführung wertlos abgerufen worden. Der englische kleine Kreuzer „**Pegasus**“ hat eine Armierung von 8 Stück 10-Ztm.-Schnelladekanonen, während unser kleiner Kreuzer „**Königsberg**“, denn um diesen handelt es sich in dem vorliegenden Falle, eine solche von 10 Stück 10-Ztm.-Schnelladekanonen hat.

Die englische Admiralität macht weiter be- kannt: Ein englischer Hilfskreuzer „**Carmania**“ hat am 14. September einen bewaffneten deutschen Dampfer versenkt, vermutlich den „**Cap Trafalgar**“ oder die „**Berlin**“, nach zweistündigem Gefecht. Die „**Carmania**“ hatte neun Tote. Zu dieser Londoner Meldung wird von zuständiger Stelle bekanntgegeben: S. M. Hilfskreuzer „**Cap Trafalgar**“ ist am 14. September in der Nähe der brasilianischen Küste nach heftigem Kampfe mit dem englischen Hilfskreuzer „**Car-**

Burendank.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Otto Arendt schreibt in der Täglichen Rundschau über General Botha fol- gendes:

Der ehemalige Burengeneral und jetzige Minister der britischen Kolonien in Südafrika hat, wie die Zeitungen be- richten, im Parlament den Kriegszustand gegen Deutschland verkündet. Das ist also das Ende und der Dank für die deutsche Burenbegeisterung. Vor mir liegen die vergilbten Blätter einer Schrift „Die Burengenerale in der Reichs- hauptstadt vom 16. bis 18. Oktober 1902“. (Berlin, Harr- witz Nachfolger.) Auf einer der letzten Seiten des Festes wird die Abreise der Buren geschildert. Zum Pastor Scho- walter sagte damals — am 18. Oktober 1902 — einer der Generale: „Pastor, wer mir nun noch einmal etwas gegen das deutsche Volk sagt, der bekommt es mit mir zu tun.“ — Es war General Botha, der das sagte, und der jetzt gegen die Deutschen Krieg führt, die seinem Volk mit Gut und Blut beistanden, als es den Verzweiflungskampf gegen die britische Uebermacht führte. Heute dankt Botha, indem er den Deutschen bei ihrem Existenzkampf gegen britische Unter- drückung in den Rücken fällt.

Seit 1870 war kaum je eine solche Begeisterung in Berlin wie bei dem Empfang der Burengenerale Botha, de Wet und Delarey im Oktober 1902. „Wir haben eine härtere schwere Zeit hinter uns“, sagte Botha damals, „aber heute ist es uns ein überaus angenehmes Gefühl, unsere Brüder und Schwestern aus Deutschland zu sehen, ihnen die Hand zu drücken und ihnen danken zu dürfen.“

In einer anderen Rede sagte General Botha: „Ich bin bisher schon viel in Berührung gekommen mit Deutschen. In der Nähe meiner Farm ist eine große deutsche

Kolonie Lüneburg. Sie waren meist Bürger und mit auf Kommando. Bei uns in Afrika gibt es keine Trennung zwischen Deutschen und Afrikanern. Wir wohnen zusammen und bauen zusammen, wir heiraten untereinander und sind wie ein Volk. Und heute abend, wo ich nun hierher ge- kommen bin und die Deutschen in ihrer Heimat kennen lernte, erfahre ich in Wahrheit, daß wir von ein und dem- selben Volke sind, denn wir kennen uns persönlich nicht, und doch zieht es uns, wir zeigen zueinander und bringen wir diesen schönen Abend zu, als wären wir Kinder eines Hauses.“

Und noch ein anderes Wort von General Botha:

„Wir haben im Kriege auch in unseren Kommandos Deutsche gehabt, ich selbst hatte sehr viele deutsche Mit- kämpfer. Ich bin nun nicht der Mann, der andern schmeichelt, aber das darf ich sagen, das deutsche Volk kann stolz sein auf die Leute, die in unseren Reihen gekämpft haben. Sie haben sich ausgezeichnet gehalten und für die Rechte eines anderen Volkes sich verwunden und totschießen lassen. Als wir Frieden machten, war es für uns das schwerste, daß wir diesen Leuten nicht einmal das Geld zur Heimfahrt geben konnten.“

Und nun noch ein paar Worte aus der Rede des Ge- nerals de Wet:

„Dieses (das Buren-) Volk stammt größtenteils vom deutschen Volke ab. Jeder Deutsche, der in Afrika gewesen, wird das bestätigen. Jede Eigentümlichkeit, die wir hier merken, finden wir, wenn auch oft etwas abgeblaßt, doch wieder in unserem Volk. Und alle Ideale des deutschen Volkes finden Sie sofort, wenn Sie in Berührung kommen mit dem afrikanischen Volk. Diese Erfahrung haben wir gegenseitig im Kriege gemacht. Die Tapferkeit, die Sie

an uns rühmen, haben wir an Ihnen entdeckt, und wir haben gesehen, daß die Vaterlandsiebe bei Ihnen eine un- beschreibliche sein muß, wenn Ihre Leute schon für ein an- genommenes Vaterland so tapfer fechten.“

Und nochmals Botha: „Unser Herz ist erfüllt mit Dankbarkeit gegen das deutsche Volk. . . . Fahren Sie fort, uns zu helfen. Denn das Burenvolk ist ein afrikanisches Volk von größtenteils deutscher Abkunft, fahren Sie fort, für das zeitliche Wohl der Buren zu sorgen. Die Krönung Ihrer Tätigkeit wird sein, daß das Afrikaner-Volk fortbe- steht.“ — Diese Krönung ist leider so erreicht, daß Herr Botha 12 Jahre später die Deutschen mit Krieg überzieht.

Ich habe hier gedruckte Äußerungen aus offiziellen Reden wiedergegeben, welche die Burengenerale selbst korri- giert haben. Aber was haben wir damals mündlich von den Buren gehört! Während des Krieges kam der Burengesandte Dr. Leyds nach Berlin und beriet mit uns. Ganz Deutsch- land war begeistert für den Kampf der Buren. Die deutsche Depeche an Präsident Krüger und die deutsche Begeisterung für die Buren legten den ersten Kern zum Deutschenhaß der Engländer. Das Deutsche Reich hat damals die schwierige Lage Großbritanniens unbenutzt gelassen, die Engländer fallen dafür jetzt über uns her, und die Buren, um deren Willen wir den Haß der Engländer auf uns zogen, sie haben den Dank vergessen, den sie uns schulden, sie haben vergessen, was sie um die Jahrhundertwende mit uns von einer Zu- kunft sprachen, in der Deutsche und Buren gemeinsam gegen Englands Ueberhebung fechten würden. General Botha ist heut britischer Minister und erklärt den Deutschen den Krieg, und — wenn die Zeitungsmeldung richtig ist — tritt sein Sohn als Kriegsfreiwilliger ins englische Heer ein. Wir aber denken mit Neue an die Zeit unserer Burenbegeisterung zurück — es war ein Irrtum.

mania" untergegangen. Die Besatzung wurde durch den deutschen Dampfer „Eleonore Woermann“ gerettet. Schließlich macht die englische Admiralität folgendes bekannt: In der Nacht vom 14. zum 15. September versuchte ein deutscher Dampfer auf dem Kamerunfluß das englische Kanonenboot „Dwarf“ durch eine Bombe zu versenken. Der Versuch mißglückte, der Dampfer wurde erbeutet. Am 16. September versuchte ein anderer deutscher Dampfer den „Dwarf“ zu rammen. Der „Dwarf“ wurde nur wenig beschädigt, der deutsche Dampfer vernichtet, ebenso zwei Boote mit Explosionsmitteln.

Ein englisches Unterseeboot gesunken.

W. L. B. London, 20. Sept. (Nichtamtlich.) Die Admiralität kündigt den Empfang eines Telegramms der Regierung von Australien an, in dem der Verlust des Unterseebootes AEL gemeldet wird. Weitere Einzelheiten fehlen.

Englische Schiffsverluste.

Erst nach und nach erfährt man auch von englischer Seite mehr über das Seegefecht in der Helgoländer Bucht. Die englische Presse hat einen gewaltigen Sieg daraus gemacht und die „Daily Mail“ hat in der ihr eigenen rohen Prohlererei neben den bereits zurückgewiesenen insamen Lügen über das angebliche Verhalten deutscher Offiziere die lächerliche Behauptung aufgestellt, der Kampf habe erwiesen, daß Deutschland keine Seeleute, sondern lediglich Soldaten auf Schiffen habe. Zwischen durch erfährt man aber, gegen welche furchtbare Uebermacht sich die paar deutschen Schiffe zu wehren hatten. In derselben Kriegsnummer des genannten Blattes werden nämlich außer einer großen Flottille von Zerstörern und Unterseebooten als an dem Kampfe beteiligt aufgezählt 3 Schlachtkreuzer, nämlich 2 der Lionklasse: „Lion“ und „Queen Mary“ von je 30 000 Tonnen Wasserdrängung, ferner der von Neu-Seeland gestiftete Kreuzer „New Zealand“ mit 19 100 Tonnen und der kleine geschützte Kreuzer „Arcturion“, mit 3750 Tonnen Wasserdrängung. Dieses letztgenannte Schiff scheint nicht mehr an der Oberfläche des Meeres zu sein. Denn in einem Artikel des Daily Telegraph vom 11. Sept., in dem der Wunsch nach mehr schnellen Schiffen ausgesprochen ist, wird von ihm in der Vergangenheit gesprochen. Es werden da diese Schiffe von 3750 Tonnen mit einer Geschwindigkeit von 29 Knoten erwähnt und hinzugefügt, „von denen die schneidende „Arcturion“ eins war“. Also, so muß man annehmen, ist sie es nicht mehr. In der Tat findet sich denn auch in einer Liste, die die Weser-Zeitung über die englischen Schiffsverluste aufstellt, neben „Warrior“, „Gloucester“ und einigen andern die „Arcturion“. Da die englischen Zeitungen noch immer nur vereinzelt und auf Umwegen hier eintreffen, so läßt sich natürlich immer nur sehr lückenhaft feststellen, welche Verluste England wirklich gehabt hat. „Arcturion“ war übrigens ein ganz neues, erst im Juni dieses Jahres fertig gewordenes Schiff modernster Konstruktion.

Unsere tapfere masurenische Flotte!

Offiziere der Festung Bohnen haben sich, einem dankenswerten Entschluß folgend, jetzt auch als Journalisten betätigt und für die Heite Bohnen und die Städte Bögen eine Kriegszeitung herausgegeben. Durch dieses eigenartige Prekorgan erfährt man jetzt, daß nach der Entsetzung der Festung Bohnen auch unsere „masurenische Flotte“, d. h. die auf den masurenischen Seen verkehrenden Privatdampfer eine entscheidende Rolle gespielt haben. Der kleine Dampfer „Barbara“ unternahm mehrfach Erkundungsfahrten auf den Seen nördlich der Festung, stellte am Tage der großen Schlacht an den masurenischen Seen unter großer Gefahr die Verbindung zwischen der 36. Division und schweren Artillerie des 20. Armeekorps her und brachte in finsterner Nacht eine Batterie Haubizen aus der Festung nach der Insel Upalten, um eine starke feindliche Batterie bei Zhergarten zum Schweigen zu bringen. Die

„Barbara“ ging mit Geschützen und starker militärischer Besatzung an Bord vorwärts, ein Floß folgte mit weiteren Kanonen, die Dampfer „Möbe“ und „Ernst“ betätigten sich gleichfalls als „Kriegsschiffe“. In das Schiff der Insel Upalten, worauf die Kosaken auf den Dampfer lauerten, flogen bald die ersten Granaten, und der Feind, der von dieser jüngsten Schiffsvermehrung unserer Marine keine Ahnung hatte, ergab sich willenslos dem eindringenden Kommandanten der Festung Bohnen. Er hat als erster der Festungsbesatzung das Eisenerne Kreuz erhalten.

Die Besetzung von Herbertshöhe und Rabaul.

Aus den genaueren englischen Berichten ergibt sich, daß die Engländer zur Besetzung der Station Herbertshöhe auf einen zähen Widerstand stießen, obgleich die kleine Zahl der Verteidiger in gar keinem Verhältnis zur englischen Landungsabteilung stand. Die Engländer hatten sogar Geschütze gelandet. Ihnen standen nur zwei deutsche Offiziere mit 30 eingeborenen Polizeisoldaten gegenüber. Dieser kleinen Truppe gelang es, den Gegnern 18 Stunden Widerstand zu leisten und ihnen einen Verlust von 10 Mann beizubringen, davon 6 Tote und 4 Verwundete. Vor der Uebergabe machten die Deutschen den Feindturm unbrauchbar. Sehr stolz können die Engländer auf diesen „Sieg“ nicht sein.

W. L. B. Berlin, 19. Septbr. (Amtlich.) Wie zu erwarten war, ist nach zuverlässigen Nachrichten nunmehr auch Rabaul, der Sitz des Gouvernements in Deutsch-Neu-Guinea, von den Engländern besetzt worden.

Die Katastrophe des Verwundetenzuges bei Harry-sur-Marne.

Am 17. September war auf der Eisenbahnlinie Paris-Reims gegen Mitternacht ein der Ostbahngesellschaft gehöriger Eisenbahnzug in die Marne gestürzt. Der Zug enthielt außer französischen auch deutsche Verwundete. Er wurde aushilfsweise von einem Zugführer und einem Maschinisten der Nordbahngesellschaft geleitet. Die Beamten wußten nicht, daß von französischen Truppen aus strategischen Gründen die Brücke über die Marne zerstört worden war. Deshalb fuhren sie im Eiltempo weiter. So kam es zu der entsetzlichen Katastrophe. Nur sechs Waggons, und zufälligerweise gerade die, in denen die deutschen Verwundeten lagen, blieben zum Glück auf dem einzigen stehengebliebenen Brückensegment hängen. Diese sind also gerettet! Bis jetzt wurden nur zwölf Leichen aufgefunden. Es fehlen angeblich noch ungefähr 45 Leute. Die geretteten Verwundeten wurden nach Paris gebracht.

Die Flucht aus Paris.

W. L. B. Paris, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Nach dem endgültigen Ergebnis der Pariser Volkszählung sind 1 807 044 Einwohner, also nur zwei Drittel der Zahl in normaler Zeit, in Paris anwesend, und zwar doppelt soviel Frauen als Männer.

Das Zeugnis eines französischen Offiziers.

Die „Gazette de Loujanne“ enthält ein Telegramm aus Toulouse über den Bericht eines französischen Offiziers; darin heißt es: Auch unsere Feinde haben aus den letzten Kriegen Lehren gezogen; sie unterhalten den bestorganisierten Nachrichtendienst, der sich über die ganze Welt erstreckt und sie mit ziemlich genauen Beobachtungen versorgt. Wir hätten nicht geglaubt, daß die deutschen Flieger so zahlreich wären. Ganze Schwärme haben unsere Stellungen auskundschaftet. Wenn einer heranterschossen wurde, so erschienen andere, die höher flogen; das können Tausende von Zeugen berichten. Die Flieger ließen rote Angeln herabfallen. Unsere Soldaten warfen sich zu Boden, denn sie erwarteten eine Explosion; aber nichts erfolgte, nur eine weiße Rauchfahne stieg empor. Ein paar Minuten später aber sauste ein Hagel von Granaten und

Schrapnells über uns her. Die deutsche Artillerie zielt und trifft genau, wenn sie uns auch an Material und Munition nicht gleichkommt. Der Plan, das Ziel durch Flieger markieren zu lassen, ist eine geniale Idee; der Feind ist nun entdeckt, aber er hat genug genützt.

Ein Urteil über deutsche Kriegsgefangene in Frankreich.

Rom, 21. Sept. (Str. Bl.) Der Rhoner Korrespondent des „Giornale d'Italia“ unterhielt sich mit deutschen Gefangenen, von denen er ein sympathisches Bild entwarf. Die Bevölkerung komme den Gefangenen, die sich schnell in ihre Lage gefunden hätten, mit Sympathie entgegen. Die Gefangenen geben ihre Würde als deutsche Soldaten nicht preis, halten ihr Nationalgefühl ernst und stolz aufrecht und weisen alle gegen das deutsche Heer ausgestreuten Beschuldigungen mit Entrüstung als Verleumdung zurück. Mit besonderer Achtung und Liebe sprechen alle selbst die sozialistischen Gefangenen, von ihren Offizieren. Alle machen trotz ihrer heiklen Lage aus ihrer anhaltenden Begeisterung für die deutsche Sache keinen Hehl.

Die französischen Anleiheversuche in Amerika gescheitert.

W. L. B. Stockholm, 21. Septbr. (Amtlich.) Ein Londoner Telegramm an das „Stockholms Dagblad“ teilt mit, daß die französischen Anleiheversuche in Amerika endgültig gescheitert sind, da die amerikanische Regierung ihre Zustimmung verweigerte. Frankreich soll Ersatz in London suchen.

Der erbitterte Kampf im Osten.

Beim Erstürmen eines Schlosses in der Nähe des Gars Adamsheide hätte es beinahe einen Mißerfolg gegeben, der durch eine List der Russen hervorgerufen werden sollte. In den Fenstern des Schlosses hatten die Russen Maschinengewehre aufgestellt, und als nun die Deutschen auf 80 Meter Entfernung zum Sturm vorgingen, prallte ein verheerendes Feuer auf sie hernieder. Trotzdem nur jeder zwanzigste Mann durchkam, gelangten die Deutschen in das Schloß und trieben die Russen hinaus. Im Schloßgarten und nach den Schloßbänken hin ging der Kampf weiter. Die Russen feuerten hier aus einer Entfernung von wenigen Schritten mit Feldgeschützen, sodaß ganze Reihen der deutschen Mannschaften unter der verheerenden Wirkung der Granaten plötzlich wie vom Erdboden verschwunden waren. Als sich trotzdem der Sieg auf der Seite der Deutschen neigte, klang plötzlich das Signal: Das ganze halt! Die russischen Trompeter hatten das deutsche Signal nachgeahmt, um die Deutschen zum Zurückgehen zu bewegen. Anfangs stugten sie auch, aber als sie die List merkten, packte sie eine heillose Wut. Von den feindlichen Trompetern blieb nicht einer am Leben, und das Gefecht wurde endlich gewonnen.

Der deutsche Vormarsch in Rußland.

Berlin, 21. Sept. Die Voss. Ztg. meldet aus Stockholm: Die Londoner Daily Mail hat Nachricht aus Petersburg, daß man dort außerordentliche Maßnahmen trifft, um den General v. Hindenburg aufzubalten, der mit 750 000 Mann schon auf russischem Boden steht, bereit, die Offensive zu ergreifen und auf Warschau zu marschieren. Hierdurch wäre man genötigt, einen beträchtlichen Teil von den in Galizien gegen die Oesterreicher operierenden russischen Armeen gegen v. Hindenburg zu senden.

Die russische Festung Osowiec.

auf die Teile der Armee Hindenburg vorgebrungen sind, liegt am nördlichen Fuß des Bodr und sperrt die Aufmarschlinie von Lyd und Bzestok. Ihre Bedeutung liegt laut „

Die siebente Kriegswoche

liegt hinter uns. Sie hat nach den ersten so raschen und so erfolgreichen Schlagen, die einander fast unmittelbar folgten, uns zum Warten verurteilt. Die große Schlacht an der Marne zwischen Verdun und Paris ist noch nicht entschieden, wenn auch von deutscher Seite Teilerfolge gemeldet werden konnten. Aus den bisherigen Teilmeldungen geht schon hervor, daß bei den Franzosen die Kraft des Angriffs nachzulassen beginnt. Während wir so voller Spannung nach dem westlichen Kriegsschauplatz blicken, haben wir kaum Ruhe und Zeit, uns der großen Erfolge zu freuen, die eine geniale Führung gegen Rußlands Heer in Ostpreußen errungen hat. Der Name Hindenburg ist auf aller Lippen, und das Strafgericht, das dieser Kriegsmann an den Russen vollzogen hat, hat ein allgemeines Gefühl der Genugtuung ausgelöst. Die Operationen Oesterreich-Ungarns gegen die Russen haben noch zu keinem vollen entscheidenden Schlage geführt. Vielmehr mußte die Austroarmee hinter Lemberg eine Stellung suchen, von der aus eine günstige Entscheidung erwartet wird. So dürfen wir den nächsten Tagen mit der Zuversicht entgegensehen, daß sie uns große Entscheidungen auf allen Kriegsschauplätzen bringen werden.

Die von Spannung erfüllte Atmosphäre — so schreibt der Deutsche Kurier — teilt sich auch dem wirtschaftlichen Leben mit. Hauptächlich merkt man dies in Oesterreich-Ungarn, aber auch in Deutschland hält ein großer Teil des Unternehmertums sich noch in einer gewissen Reserve, die geschäftlich wohl zu verstehen ist. Daß diese Zurückhaltung nicht als Schwäche gedeutet werden kann, dafür hat der Erfolg der Zeichnung auf die Kriegsanleihe gezeigt. Die Einbindung des Auslandes, daß Deutschland finanziell nicht stark genug sei, um einen Krieg wie den ihm aufgezwungenen zu führen, muß schwinden, wenn es erfährt, daß die Mittel zur Kriegsführung nicht nur da sind, sondern auch dem Reiche mit großer Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt wurden. Demgegenüber nimmt es sich

recht eigenartig aus, daß Frankreich um verhältnismäßig geringfügiger Summen willen den Geldmarkt des Auslandes angehen muß und von England bisher nur einen lächerlich geringen Betrag erhalten konnte.

Daß Deutschland finanziell dem kriegsführenden Ausland überlegen ist, hat nicht etwa darin seinen Grund, daß wir reicher wären als Frankreich oder England, sondern in der eigenartigen Methode, die Deutschland anwendet, festliegende Kapitalien zur Unterlage von flüssigen Betriebsmitteln zu machen. Das geschieht hauptsächlich durch das Institut der Darlehnskassen. Natürlich hat die Anwendung dieses Mittels neben großen Vorteilen auch seine Schattenseiten, aber das eine ist gewiß: wir haben uns dadurch die Möglichkeit verschafft, finanziell auf eigenen Füßen zu stehen. Es wird vielleicht die Frage aufgeworfen werden, warum Frankreich und England dem Beispiele Deutschlands nicht folgen. Die Antwort muß lauten, daß diese beiden Länder bei ihrem starken Kapitalexporte, daß besonders England bei seiner finanziellen Abhängigkeit vom Weltmarkt zu dem von Deutschland gewählten Aushilfsmittel entweder gar nicht oder nur in ganz beschränktem Umfange greifen könnten. Deutschland steht unabhängiger und freier da, weswegen es innerhalb seines nationalen Wirtschaftsgebietes Maßregeln durchführen kann, die für Frankreich verlustbringend und für England geradezu verhängnisvoll ausfallen müßten.

Finnland.

Auf Finnland wurde wieder einmal die Aufmerksamkeit gelenkt, als man erfuhr, daß bei Lyd ein Seitenangriff des finnländischen Armeekorps abgeschlagen worden ist. Das Großfürstentum Finnland ist bekanntlich immer noch nicht ganz im russischen Reich aufgegangen, aber seine eigene Armee hat es schon 1901 verloren. Bis dahin bestand ein durchaus selbständiges Korps mit finnländischen Offizieren, in das kein Russe hineinkam. Finnlands Bevölkerung ist

nicht einheitlich, ähnlich wie in den Baltischen Provinzen eine dünne Oberschicht Deutscher der großen Masse der Letten und Esten gegenübersteht, steht hier eine schwedische Oberschicht den eigentlichen Finnen gegenüber. Diese sprachen eine Sprache, die der ungarischen nahe steht. Der gemeine Mann in Finnland ist gut unterrichtet, fleißig, nüchtern. Aber weder Landtag noch Parteien in Finnland haben große Bedeutung, alle Angelegenheiten, die zugrunde Reichsangelegenheiten sind, werden in Petersburg mit Reichsrat und Duma verhandelt, so daß der Landtag nicht viel mehr als ein Provinziallandtag ist. Außer dem Reichswesen fällt die „ökonomische Gesetzgebung“ nicht unter seine Kompetenz. In den Monaten vor Ausbruch des Krieges war viel davon die Rede, daß Rußland den neu eingeführten Getreidezoll auch auf Finnland ausdehnen wollte. Das schien nicht möglich; denn Finnland war nun einmal ein selbstständiger Staat mit eigener Zollverwaltung. Als dann die russische Willkür nicht über ganz andere Bedenken hinweggesetzt hätte! Alle diese Fragen wird erst der große Kongreß entscheiden, der diesen Weltkrieg doch einmal beenden muß. Finnland ist dünn bevölkert, herrliche Waldungen liefern reichlich Bauholz für die Ausfuhr und Rohmaterial für Zellulose- und Papierfabriken, Holz und Papier spielen auch in der Ausfuhr die erste Rolle, dann noch Getreide. Bei der Einfuhr steht Getreide voran, trotz der dünnen Bevölkerung bringt das Land seines schon nördlichen Bodens wegen nicht genug hervor, sind doch nur 3 v. H. der Gesamtflächen Ackerland! Auf ihnen baut man Hafer, Roggen, Kartoffeln. Die Viehzucht ist bedeutend, besonders an Milchvieh und Schafen, aber unter den Haustieren erscheint auch das Renntier. Ganz im Norden wohnen Lappen, wie auch seit der schwedischen Grenze, und ziehen mit ihren Herden durch weite öde Steppen. In diese Steppen hat Rußland schon Eisenbahnen gebaut. Sie haben nur militärischen Wert, sollen den Einfall in Schweden vorbereiten. Sind es Deutschland und Oesterreich abgetan, so kommt Schweden dran.

„mehr in der Lage wie in der Stärke. Obwohl ist etwa die Hälfte der stark besetzten Flüßlinien Nemen—Dobro—Bug—Narew. Die genannten Flüsse sind als bedeutende Hindernisse anzusehen, weniger ihrer Breite wegen als wegen der starken Beschränkung ihrer Ufer, die von breiten Waldkomplexen begrenzt sind. Rußland hat von langer Hand her diese Uebergränge besetzt, so daß ein von Osten vordringender Feind auch mit schwachen Kräften eine Zeitlang aufgehalten werden kann. Jeder Angriff auf einen der besetzten Brückenköpfe kann durch die benachbarte Befestigung bedroht werden.

Die Berliner Landwehr befreit Tilsit.

Die Tilsiter Zeitung schildert ausführlich, wie am 12. September die Russen, die drei Wochen lang die Gegend innegehabt hatten, vertrieben wurden. Wir entnehmen der Schilderung folgende Einzelheiten:

„Noch sind wir nicht an der Werthmannschen Villa angelangt, da kommen ein paar kleine Mädchen freudestrahlend, mit Gesichtern, wie wir sie in diesem Glanz und mit so verklärten Augen noch nie im Leben gesehen, atemlos anzuhaufen: Die Oesterreicher kommen! Und richtig, zu beiden Seiten der Straße tauchen Püchelhaufen auf. Es sind nicht die Oesterreicher, die wir auch freudig begrüßt hätten, es sind vielmehr preussische Landwehr-Infanteristen, alles Berliner und Märker. Die Wadern sind noch nicht einmal feldgrau, sie tragen die blaue Litze der Friedens-Infanterie. Fast atemlos vor Staunen lassen wir die ersten Preußen an uns vorbeiziehen, um uns zu vergewissern, ob es denn nun auch wirklich wahr ist, was sich vor unseren Augen abspielt. Dann aber, als die Scharen der einrückenden Verfolger immer dichter werden, geht ein Jubeln, ein Jauchzen an, das mit Worten zu schildern schier unmöglich ist. Junge Mädchen, alte Frauen, Kinder, gereifte Männer, alles, alles läuft den Befreibern vom russischen Joch entgegen. Jeder möchte die Hand der ersten erfassen, sie küssen und schütteln und bedeckt in all der Freude gar nicht, daß die Truppen ja auf der Verfolgung begriffen und von einem Ingrim, die fliehenden Russen zu erreichen, erfüllt sind, der sich einfach nicht schildern läßt. Blumen in ungezählten Mengen fliegen unseren braven Vaterlandsverteidigern zu. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus, woher, gewissermaßen im Handumdrehen, alle diese riesigen Mengen von Blumen kommen. Aus allen Häusern fließen Frauen, Männer und Kinder heraus, um den anrückenden Preußen Wasser, Bier, andere Getränke, Wurst, Brötchen, Schokolade in einer Menge zu reichen, daß die über diesen beispiellosen begeisterten Empfang gerührten Soldaten lachend und mancher vielleicht mit einer verstohlenen Freudensträne im Auge schließlich dankend ablehnen. Jetzt läuft die erste Feldartillerie heran... Als dem ersten Infanteristen der einrückenden Spitze von atemlos hinzu-eilenden Zivilisten in der Königsberger Straße gemeldet wird, daß von der Dragonerkaserne aus die Russen geschossen haben und noch schießen, eilen sie sofort vom hohen Tor aus und durch die Reitbahnstraße dorthin. Sie legen das Gewehr an, ein kurzes Zielen und die reitenden und rad-fahrenden Russen überpuzeln sich. Unsere Landwehr schießt gut, das muß man ihr lassen. In der Gerichtstraße, am Herzog-Albrecht-Platz, vor allem aber in der Bahnhofstraße liegen zahlreiche Pferdeleichen. Auch in der hohen Straße werden einige Russen abgeknallt und in den zunächst gelegenen Hausfluren sofort verbunden. Jetzt hallen auch drüben schon Kanonenschüsse unserer Verfolger auf die ausbrechenden Russen. Auf dem Rathaus ist der russische Feggen, den wir zähneknirschend vom 26. August bis zu diesem denkwürdigen 12. September haben tagtäglich über unseren Häuptern flattern sehen müssen, sofort einge-gerissen worden. An seiner Stelle wehen die deutschen und preussischen Fahnen wieder vom Rathaus.“

Zu den Russengreneln.

W. Z. B. Berlin, 21. Septbr. (Amtlich.) Aufge-lagerter Funkpruch vom 25. August, 12 Uhr mittags: General Potowski an Kommandeur 1. Armee-korps: Ich bitte, un-verzüglich weiterzugeben, an 2. Inf.-Div. und Stab 23. Armee-korps 7.13 morgens an bef. der Kommandierende. Befehl: Eine Kompanie mit energischen Kommandeur auszuscheiden, um dem Auftrag, alle Forderungen ohne Erbarmen zu erfüllen. Für die gegen General Martos erhobene Verurteilung hat sich bisher kein Beweis erbringen lassen. Martos befreit seine Schuld. Die Untersuchung wird fort-gesetzt.

Serbische Niederlagen.

Berlin, 21. Septbr. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Belgrad: Die hiesigen maßgebenden Stellen haben vertrauliche Berichte aus Nik erhalten, nach denen österreichisch-ungarische Truppen siegreich über die Truppen vorgezogen sind und be-züglich drei serbische Regimenter gefangen und mehrere Kanonen erbeutet haben. Die Serben hätten aus Semendria Verstärkungen herangezogen. Ihre Hauptstellung bei Saljedo sei trotzdem erschüttert, und in den nächsten Tagen mit einer entscheidenden Nieder-lage der serbischen Hauptkräfte gerechnet werden kann. In mehreren Artillerieregimenten hätten die eigenen Offiziere geflohen und mehrere Kanonen mit Dynamit gesprengt. Die serbische Armee greife um sich, jedoch selbst Pashitsch und die Dyna-mie in Gefahr schweben. In der Armee seien 12 000 Choler-a-fälle festgestellt worden.

Das einige Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. Sept. Amtlich wird verlautbar: Ein-ige ausländische Pressorgane behaupten, in unserem Heere seien nicht voll entwickelte. Eine englische Quelle, die sich auch sonst durch Verbrüderung der unsinnigsten Taten-berichter auszeichnet, wußte sogar von einer Reiterei-Regimenter zu berichten. Diesen tendenziösen Behauptungen gegenüber, die auf die mancherorts bestehende

Unkenntnis der Verhältnisse der Monarchie berechnet sind, muß mit aller Entschiedenheit erklärt werden, daß, wie in früheren Zeiten, so auch im gegenwärtigen aufgezwungenen Kampfe alle Völker unserer ehrwürdigen Monarchie wie unser Soldateneid sagt „Gegen jeden Feind“, wer es immer sei, in Tapferkeit wetteifernd ein-mütig zusammenstehen. Ob auf den russisch-gali-zischen Schlachtfeldern, ob auf dem Balkankriegsschauplatz, es kämpfen Deutsche, Magyaren, Nord- und Südslawen, Italiener und Rumänen, in treuer Anhänglichkeit an den Allerhöchsten Kriegsherrn und im Bewußtsein, welche hohe Güter wir verteidigen, mit gleich bewundernswürdigem Heldennut, der unseren Truppen selbst die Anerkennung un-seres gefährlichsten, numerisch weit überlegenen Gegners er-zungen hat. So hat im Norden, um nur ein Beispiel an-zuführen, das aus Slowenen, Kroaten und Ita-lienern zusammenge-setzte Infanterie-Regi-ment Nr. 97 bei Lemberg mit hervorragender Bravour und Zähigkeit gefochten und schwere Verluste standhaft er-tragen. Wenn noch des Drocjaner Infanterie-Regiments Nr. 79, das sich ebenso wacker im Süden in den schweren Kämpfen an der unteren Drina hielt, gedacht wird, so ge-schieht dies nur, um den von serbischer Seite verbreiteten, sehr übertriebenen Angaben über die Verluste dieses Trup-penkörpers entgegenzutreten. Während die Serben von 3000 Toten dieses Regiments berichten, beträgt der bisherige Gesamtverlust der braven Truppe nach amtlicher Feststel-lung 1424 an Toten, Verwundeten und Vermissten. Nach-richten, wie die aus russischer Quelle stammende, von 70 000 österreichisch-ungarischen Gefangenen in den Schlachten von Lemberg, bedürfen nach den bisherigen amtlichen Nichtig-stellungen wohl keines Dementis mehr. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Generalmajor.

Der Nationalfeiertag in Italien.

W. Z. B. Rom, 21. Septbr. (Nichtamtlich.) Der geistige Jahrestag des Einzuges der italienischen Truppen in Rom, wurde in ganz Italien festlich begangen. In Rom bewegte sich am Nachmittag ein gewaltiger Zug von Vereinen von dem Plage Santi Apostoli nach der historischen Fregata an der Porta Pia, wo der Vizepräsident des Provinzial-ausschusses Ludovisi und der Bürgermeister von Rom Fürst Colonna mit lebhaftem Beifall aufgenommene Gedächtnisrede hielten. Der Bürgermeister verlas ein Telegramm, das an-läßlich des Festtages an den König gerichtet worden ist, und dessen Antwort, die folgendermaßen lautet: Ich erwidere den Gruß des Volkes von Rom und seiner Vertretung. An diesem feierlichen Tage bekräftige ich den Glauben an die Wohl-fahrt und die Größe des Vaterlandes, dem ich, wie meine Vorfahren es taten, alle meine Gedanken und meine ganze Arbeit widme. gez. Viktor Emanuel.

Unzufriedenheit über die Rekrutierung in England.

W. Z. B. London, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Die Daily Chronicle drückt ihre Unzufriedenheit über das Er-gebnis der Rekrutierung aus und tadelt die Methode der Regierung. Die Erhöhung der Anforderungen an das Kör-permaß erwecke den Anschein, daß Kitchener mit der ersten halben Million zufrieden wäre. Tatsächlich aber wolle und brauche Kitchener eine ganze Million. Aber wenn er sie heute erhielte, könne er sie nicht unterbringen, bekleden, ernähren und aus-bilden.

Selbstmord eines entsprungenen englischen Offiziers.

Halle a. S., 21. Septbr. In Torgau überstieg der ge-fangene englische Major Bate vom Yorkshire Light Inf.-Reg. nachts den Wall der Brückenkopfkaserne und entkam; die nachgekauften Schlüsse gingen in der Dunkelheit fehl. Als er heute mittag bei der Zuckerfabrik Brotteiwitz gesteht wurde, tötete er sich durch einen Kehlschnitt. Major Bate ist der englische Stabs-offizier, von dem jüngst berichtet wurde, er habe auf Befragen nicht bestritten, daß den englischen Truppen Dum-Dum-Geschosse ausgehändigt worden seien, und der im Verlauf jenes Verfahrens erklärte, man müsse doch mit der Munition schießen, die die Regierung geliefert habe.

Verhandlung gegen die Mörder des österreichischen Thronfolgerpaares.

Agram, 22. Sept. (Gr. Bl.) Wie mit amtlicher Genehmigung aus Serajevo gemeldet wird, ist die Ver-handlung gegen den Mörder des Erzherzogspaares Franz Ferdinand, Princip, sowie gegen Gaborowitsch u. Genossen auf November anberaumt. Die Ver-handlung soll öffentlich sein und vor dem Zivil-gericht stattfinden. Sie wird langwierig sein, zumal ein-zelne Zeugenaussagen bis zu 500 Seiten um-fassen.

Nansens Rede über die einjährige Dienstzeit.

W. Z. B. Christiania, 20. Septbr. (Nichtamtlich.) Frithjof Nansen hat hier einen Vortrag gehalten, worin er einen einjährigen Militärdienst für Norwegen und en-gen militärischen Zusammenschluß Norwegens mit Schweden forderte als Vorbedingung dafür, daß die skandi-navische Halbinsel ihre Unabhängigkeit und die Selbstbestimmung ihres Schicksals in der Gegenwart und Zukunft bewahren könne. Diese Forderungen werden von der gesamten Presse unterstützt. In dem Vortrag wird weiter ausgeführt, die Stimmung der in den letzten Tagen eingetroffenen Meldungen, nach denen hauptsächlich Auslassungen der englischen und der französischen Presse die Haltung Norwegens ungerechtfertigt kritisierten, sei der deutliche Beweis für die augenblicklich kritische Lage des Nordens. Schweden und Norwegen müßten zusammenstehen. Das Schicksal beider Länder sei miteinander verknüpft. Eine von außen kommende Gefahr für das eine sei in gleicher Weise eine Gefahr auch für das andere. Beide Königreiche seien fest entschlossen, ihre Neutralität bis zum Äußersten, wenn es

sein müßte, mit den Waffen zu wahren und zu vertei-digen. Europa müsse überzeugt sein, daß Norwegen, falls es von einer Macht zwecks Aufgabe seiner Neutralität und der dem Lande aus der Neutralität erwachsenden Rechte angegriffen würde, bis zum letzten Blutstropfen seine Neutralität vertei-digen würde. Das Gleiche könnte ohne Zweifel auch von Schweden gesagt werden.

Christiania, 21. Sept. (Nichtamtlich.) Nansen sagte in seinem Vortrage: Die Schuld an dem Kriege trägt die Politik der Allianz. Es ist nicht der letzte Krieg. Es befindet sich im Irrtum, wer da meint, nach diesem Kriege werde die Welt anders geordnet werden. Die Welt ist noch lange nicht so weit gekommen, das Ende des einen ist der Beginn des anderen Krieges. Wir müssen uns danach ein-richten. Die Abrüstung ist ein leeres Geschwäh. Verstehen wir nicht die Sprache der Wirklichkeit, so sind wir unwert, ein Volk genannt zu werden. Für die Deut-schen war der Durchmarsch durch Belgien und der Bruch der Neutralität eine eisenharte Notwendigkeit. Wenn jemand sagt, für uns sei keine Gefahr vorhanden und unsere Stellung sei anders als die Belgiens, so sagt er die Unrichtigkeit. Wenn unsere Stel-lung auch nicht schlechter ist, so ist sie jedenfalls nicht besser. Unser Land ist der gleichen Lage ausgesetzt. Vor unseren Küsten können, werden und müssen die bevorstehenden See-schlachten ausgekämpft werden. Wir haben Häfen, die wich-tig sind für die kämpfenden Mächte, auch in neuen Kon-sulten. Wir müssen uns vorbereiten. Sind wir vorbe-reitet? Dank den Propheten, die den Frieden gepredigt haben, sind wir schlecht vorbereitet. Ein neuer Geist muß in uns kommen. Lernen wir jetzt nicht, so lernen wir nie; sonst ist es zu spät? Wir müssen uns sichern, daß unsere Zukunft uns gehört. Ehre den Reformen! Aber welcher Nutzen entsteht daraus, wenn wir unser Land nicht hüten können? Wir verlangen eine Ausrüstung so stark wie möglich, für Heer und Flotte, damit wir nicht unter-legen sind in dem Kampfe, den wir vielleicht aufnehmen müssen. Unsere Söhne dürfen nicht als Pflücker an die Grenzen geschickt werden. Wir verlangen Schluß mit der Politik der Friedensflöte. Wir wollen nicht mehr den Stempel eines Volkes tragen, das unter dem Durchschnitt ist. Darum wollen wir den einjährigen Militärdienst haben, nicht mehr und nicht weniger. Das trifft auch für die Flotte zu. Diese wird dann besser, als die jetzige ist. Für den armen Teufel wirkt der einjährige Dienst erzieherisch. Es ist zweifellos, daß der Deutsche durch seine militärische Er-ziehung vor dem Engländer im Vorteil ist. Was hat die militärische Erziehung aus dem Deutschen gemacht? Was ist dagegen aus den Engländern geworden? Auch die Schweden haben den einjährigen Dienst eingeführt. Wer von der skandinavischen Politik spricht, muß zugeben, daß unsere Politik an die schwedische geknüpft ist. Unser Ziel muß sein, zu einem so nahen Zusammen-schluß zu kommen, wie er nur möglich ist. Wir dürfen uns nicht als Unterlegene anbieten. Die Gefahr ist nicht vorüber, sie beginnt erst für uns. Wir haben nie Rot gekannt, vielleicht lernen wir sie bald kennen. Dann ist es kein Unglück für uns; wir werden als Volk wachsen. Was wir jetzt vielleicht durchmachen, ist unsere Rettung.

Pest in Mittelmeerhäfen.

Basel, 18. Sept. Nach einer Meldung des Journal de Geneve aus Neapel ist in verschiedenen Mittelmeerhäfen Pest festgestellt worden.

Die Unruhen in Aegypten.

W. Z. B. Berlin, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Ein vom 16. September datierter Brief eines in Kairo lebenden Oesterreichers bestätigt die Meldung, daß in Kairo Un-ruhen ausgebrochen sind. Es herrscht hier schon ein großer Aufruhr, was gefährlich werden kann, denn wenn die Araber den heiligen Krieg erklären, kennen sie nur Christen und keine Nationalitäten. Gestern wurde die Rusi- und die Ven el Salein-Straße im Hauptgeschäftsviertel ausgeplündert und ausgeraubt. Englische Kavallerie kam wohl und säuberte die Straßen, aber zu spät. Es ging drunter und drüber. Es ist unmöglich, Ge-schäfte zu machen. Infolge des Moratoriums fällt es den arabischen Kunden nicht ein, zu zahlen.

Englisch-Südafrika beteiligt sich nicht.

Köln, 22. Sept. (Gr. Bl.) Die Köln. Ztg. meldet: Nach einem Bericht der Londoner Times ist im südafrika-nischen Abgeordnetenhaus die Beteiligung am Kriege abgelehnt worden.

W. Z. B. London, 22. Sept. (Nichtamtlich.) Die Times meldet aus Kapstadt: Der Rücktritt des Generals Meyers, des Oberbefehlshabers der südafrikanischen Miliz, hat die Regierung in eine schwierige Lage gesetzt. Es be-steht eine starke Opposition gegen die Offen-sivmaßnahmen Englands gegen Deutsch-Südwestafrika, und zwar nicht nur bei den An-hängern des Generals Herzog, sondern auch bei einer be-trächtlichen Anzahl Büren, die sonst die Regierung unter-stützen, namentlich in der Oranjeskolonie, im Transvaal-bezirk, im Bezirk Lichtenburg und den Grenzbezirken der Kapkolonie. Die Büren sind lokale britische Unterthanen, halten aber die Offensive gegen Deutsch-Südwestafrika für unpolitisch, unweise und überflüssig.

Schweizer Protest gegen unsere Verleumdungen.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Die seit einiger Zeit auffällig in ein deutschfeindliches Fahrwasser gelenkte Stock-holmer Zeitung Dagens Nyheter bringt ein Telegramm aus Genf, daß man nun mit voller Gewissheit feststellen könne, daß Deutschland die Absicht gehabt habe, nicht nur Bel-giens und Luxemburgs Neutralität zu kränken, sondern auch sich des schweizerischen Gebietes zu bedienen. Der Plan sei gewesen, in Frankreich durch die Schweiz einzudringen und eine Umgehungsbewegung gegen Velfort zu unternehmen,

Dieser Plan sei bereitet worden durch die rasche Mobilisierung des schweizerischen Heeres, die in weniger als zwei Stunden ausgeführt worden sei. Daß die Schweiz ihre zum Schutz der Neutralität angeordnete Mobilmachung aus Besorgnis vor einem deutschen Einmarsch begonnen oder beschleunigt habe, ist eine der französischen Lügenmärchen, denen die Schweizer selbst mit gerechtem Mißtrauen gegenüberstehen. Gerade heute gelangt ein neuer Beweis hierfür in unsere Hände. Die hier eingetroffene Zeitung Vaterland in Luzern schreibt unter dem 12. September: „Die fortgesetzte Lügenhaftigkeit der Sabasmeldungen ist einfach schändlich und muß jeden Freund der Wahrheit empören.“ — Das genügt uns.

Die Kriegsanleihe.

W. I. V. Wien, 21. Septbr. (Richtamtlich.) Der glänzende Erfolg der Deutschen Kriegsanleihe macht hier Eindruck und erfüllt mit Bewunderung für die Opferfreudigkeit und die finanzielle Kraft des deutschen Volkes. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Die Kriegsgeschichte eines Volkes berichtet niemals über ein Ereignis wie das der Zeichnung der 420 Millionen auf die beiden Formen der Deutschen Kriegsanleihe. Die Reichsanleihe wird nicht eingelöst, und gerade diese bedingte Anleihe, deren Wert von allen Zufälligkeiten des Krieges abhängig ist, hat das Publikum vorgezogen. Diese Tatsache ist gewiß das beste Zeugnis für das Vertrauen in die militärische, politische und wirtschaftliche Kraft des Deutschen Reiches. Während die große Schlacht in Frankreich geliefert wird, zeichnet das Volk über vier Milliarden auf die Anleihe. Diese Biffer ist ein Spiegel, in dem die Stimmung, die Kapitalkraft und die Summe der verfügbaren Mittel des Deutschen Reiches zu sehen sind.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

1. Frankfurt a. M., 18. Septbr. (W. I. V. Richtamtlich.) Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat auf ein Ersuchen um Hilfsmassnahmen für den Hausbesitz folgenden Schreiben an den Vorsitzenden des Hausbesitzverbundes Frankfurt a. M., Justizrat Fritz Mayer, gelangen lassen: „Die Anregungen des gefälligen Schreibens vom 13. August 1914 sind von mir eingehend geprüft worden. Den Hypothekendarlehen habe ich bereits nahegelegt, gegenüber Hypothekenschuldnern in nachweisbaren Notfällen bei der Einziehung der am nächsten 1. Oktober fälligen Hypothekenzinsen und insbesondere hinsichtlich der Geltendmachung des Rechts, bei verzögerter Zinszahlung das Hypothekendarlehen zu kündigen oder ohne Kündigung sofort zurückzuverlangen, nach Möglichkeit Rücksicht zu üben. Bei der Bereitwilligkeit, mit der sich die preussischen Hypothekendarlehen an den Hilfsmassnahmen für den privaten Hypothekendarlehen beteiligt haben, hege ich zu ihnen das Vertrauen, daß sie auch besonders bedrängten Hausbesitzern innerhalb der Grenzen entgegenkommen werden, die ihnen selbst wegen der Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber den Pfandbriefgläubigern gezogen sind. Zu dem Wunsche, auf den Erlaß eines allgemeinen Zahlungsaufschubs für die während der Kriegsdauer fälligen Hypothekenzinsen hinzuwirken, bemerke ich, daß es die beteiligten Zentralbehörden grundsätzlich abgelehnt haben, einen solchen Zahlungsaufschub in Aussicht zu nehmen. gez. Schorlemer.“

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 23. September 1914.

Die Liebesfahrt nach Sedan. Etwa 600 Söhne unserer Stadt stehen gegenwärtig unter der Fahne, davon etwa 70 beim Landsturmabteilung Oberbataillon, das sich in Sedan befindet. Wie bereits berichtet, hatte sich Herr Müller in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, seinen Kraftwagen zur Verfügung zu stellen und einen Transport von Liebesgaben für unsere wackeren Landstürmer da draußen zu übernehmen. Die Opferwilligkeit der Angehörigen und Bekannten hat sich denn in schöner Weise gezeigt: es wurden mehr als 80 Pakete gespendet (meist mit Kleidungsstücken, Lebensmitteln, Zigarren usw.), so daß noch ein zweites Automobil nötig war, um alles zu befördern. Die Wagen sind heute früh 5 Uhr abgegangen. Es nehmen außer Herrn Müller noch teil an der Fahrt Herr Bürgermeister Dr. Schubert und Herr Stadtschreiber Sehr.

2. Nachbach, 21. Septbr. Dem Gutwarenebenehmer Jakob Röll von hier wurde das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber verliehen.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 23. September 1914.

1. Auszeichnung. Der Einjährig-Freiwillige Unteroffizier im 9. Rhein. Inf.-Reg. 160 Hermann Lebita von hier ist wegen mutigen Verhaltens vor dem Feinde mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

2. Die Main-Kraftwerke Aktiengesellschaft (Betriebsabteilung Limburg a. d. L.) hat zur Unterstützung der Angehörigen ihrer ins Feld gezogenen Arbeiter und Angestellten folgende Massnahmen getroffen: Den Beamten, sowie den gegen Monatsgehalt angestellten Obermonteuren usw. ist sofort das Gehalt pro August und September voll ausgezahlt worden, und für die folgende Zeit bis auf weiteres erhalten die Ehefrauen, falls Kreisunterstützung erfolgt: 45%, und falls diese nicht erfolgt, 50% des seitherigen festen Gehaltes und 5% für jedes Kind bis zur Höchstgrenze von 60—70%. Bei den in Wochen- und Tageslohn stehenden Arbeitern, die noch nicht ein Jahr in unseren Diensten sind, erhalten die Ehefrauen 6 Mk. wöchentlich und für jedes Kind unter 16 Jahren 1 Mk. wöchentlich bis zur Höchstvergütung von 10 Mk. pro Woche; bei Arbeitern, die länger als ein Jahr in Diensten der Firma stehen, erhalten die Ehefrauen 7 Mk. wöchentlich und 1,25 Mk. wöchentlich für jedes Kind unter 16 Jahren bis zur Höchstgrenze von 12 Mk. pro Woche. Um auch den Einberufenen und deren Familienangehörigen ihre Rechte der Krankenkasse gegenüber auf-

recht zu erhalten, zahlt die Firma die Krankenkassenbeiträge auf ihre Kosten in vollem Umfange weiter. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß ferner noch dem Roten Kreuz vorläufig eine Unterstützung von 3000 Mk. durch die Aktiengesellschaft überwiesen wurde.

3. Liebesgaben. Durch Vermittlung des Generalkommandos des 8. Armee-Korps geht Ende dieser Woche eine Sendung Liebesgaben an unser Bataillon 1/160 ins Feld ab. Zuwendungen, insbesondere Wollhaken, Zigarren, Zigaretten, Schokolade usw. sind sofort an die Sammelstelle in der Alten Kaserne abzuliefern. Diese Sendung soll für unsere tapferen 160er ein kleines Zeichen der Aufmerksamkeit aus ihrer Garnison sein. Es ist wohl mit einer allgemeinen Beteiligung der Einwohnerschaft zu rechnen.

4. Der Konfirmanden-Unterricht im Kirchspiel St. Peter (Gemeinden Altdiez, Noll, Hambach, Heisenbach und Gücking) nahm gestern mit 17 Knaben und 14 Mädchen seinen Anfang.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 23. September 1914.

1. Singhofen, 21. Septbr. Der große Weltkrieg hat auch hier in Singhofen bereits schon drei Opfer gefordert; es starben der Heldentod Unteroffizier Klomp vom Schlesw. Holsteiner Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 9, Reservist Bingen vom Inf.-Reg. Nr. 80, Dragoner Vogt vom Magdes. Drag.-Reg. Nr. 6. — An Spendung von Liebesgaben hat Singhofen schon ganz Außerordentliches geleistet. Für die in Nassau durchgehenden Truppentransporte in das Kriegsfeld und die zurückkehrenden Verwundeten-Transp. wurden bereits geliefert: Acht Fahren Lebensmittel; weiter Kriegsspende für die im Felde verwundeten und erkrankten Krieger, große Posten an Hemden, Bettlaken, Handtücher, Strümpfe, Tabak, Zigarren, an Geld 403 Mk., für die Notleidenden in Ostpreußen 250 Mk., weiter hat Singhofen 25 komplette Betten bereit gestellt zur Aufnahme von Verwundeten. Dieser Tage wurde wieder eine Sammlung veranstaltet zum Ankauf von Strickgarn. Die Sammlung ergab 107 Mark. Die Mädchen sitzen abends im Rathhause und stricken Strümpfe für Deutschlands Söhne im Kriegsfeld. Allen gütigen Gebern an dieser Stelle nochmals herzlichsten Dank.

Fragekasten.

N. N. Eine Milliarde sind tausend Millionen.

Geschäftliches.

2. Bingen a. Rh. Das Rheinische Technikum nimmt im Oktober d. J. den Unterrichtsbetrieb in allen Abteilungen wieder auf. Für diejenigen, die neu eintreten, beginnt der Unterricht am 22. Oktober; für die anderen, die ihr Studium fortsetzen, schon am 8. Oktober. Die 14 Tage vom 8.—22. Oktober sollen zur Wiederherstellung und Ergänzung des Lehrstoffes vom Sommersemester dienen. Anmeldungen werden noch entgegengenommen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Nachdem auf den ersten Ruf des Vaterlandes viele Tausende von Militärdiensttauglichen mit großer Begeisterung freiwillig zu den Waffen geeilt sind, gilt es nunmehr, auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte heranzuziehen, um sie schon jetzt für den späteren Dienst im Heere oder in der Marine vorzubereiten.

Es ist Ehrenpflicht eines jeden jungen Deutschen, an dieser, seiner sittlichen und körperlichen Kräftigung dienenden Ausbildung teilzunehmen.

Wir rufen daher alle Jugendlichen vom 16. Lebensjahre ab auf, ihre Anmeldung bis zum 26. d. Mts. entweder an den Ortsausschuß für Jugendpflege (Rathaus) oder an einen der unterzeichneten Vereine gelangen zu lassen.

Wir bemerken ausdrücklich, daß die Ausbildung rein militärisch ist und durch die Anmeldung nicht die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Verein bedingt wird.

Bad Ems, den 22. September 1914.

Dr. Schubert, Vorsitzender des Ortsausschusses für Jugendpflege

H. Wagner, Vorsitzender des Turnvereins.

Pfarrer Emme, Vorsitzender des evangel. Jugendvereins.

Kaplan Giesendorf, Vorsitzender des kath. Jugendbundes und Jünglingsvereins.

L. Pammer, Vorsitzender des Sportvereins Preußen.

Oberlehrer Pfingmayer.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Unterlahnkreis, Sektion Ems.

Die rückständigen Beiträge für den Monat August sind an die Kasse zu entrichten, andernfalls das Beitragsverfahren eingeleitet wird.

Bad Ems, 18. September 1914.

Der Vorstand.

Der Frauenverein Diez-Drannenstein

hat die Ausbesserung der Hemden und Stopfen der Strümpfe für das Militärlazarett übernommen. Er bittet deshalb die Frauen, sich bereitwillig und zahlreich an der Arbeit beteiligen zu wollen.

3814)

Die Vorsitzende.

Inkarnat

wieder eingetroffen.

Lud. Ferd. Burbach, Diez a. d. Lahn.

Für die Kriegsnothleidenden in Ostpreußen sind eingegangen:

Von Ungeannt	
Herrn Hegemeister Tittel	5,—
Herrn Lehrer Fiedrich in Kemmenau	5,—
Frau Witwe August Pfeffer	10,—
dem Gesangsverein Eintracht	20,—
Herrn Heinrich Vinkenbach (Wöwen)	25,—
Herrn Langnese	10,—
Herrn Professor Feistkorn	20,—
Frl. Hilde Schuster	20,—
Frl. Geschwister Christmann	10,—
Herrn Josef Schmidt	20,—
Frl. Geschwister Reim	10,—
Ungeannt	10,—
Frau von Berg	20,—

Noch aus der Kollekte der evang. Kirchengemeinde 3,—

Im Ganzen sind bis jetzt eingegangen 1844 Mk.

Hierzu die Spende der Stadt mit 500 Mk.

2344 Mk.

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Bad Ems, den 23. September 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Anfangs August d. Js. wurde von Herrn Dr. Dieger zu Bewachungszwecken ein Jagdgewehr (Drilling) zur Verfügung gestellt. Trotz unserer Bekanntmachung vom 21. September 1914 ist das Jagdgewehr bis heute nicht zurückgegeben worden.

Wir fordern den derzeitigen Besitzer des fragl. Jagdgewehrs hiermit auf, es binnen 2 Tagen an die hiesige Polizeiverwaltung oder an den Eigentümer abzugeben. Hat die Aufforderung keinen Erfolg, so müssen wir zu Durchsuchungen schreiten.

Bad Ems, den 22. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Das Haus Wilhelmsallee 48

mit Obst- und Gemüsegarten ist per 1. April 1915 zu vermieten.

Näheres Viktoriaallee 10, Bad Ems.

Konditorei

Café Hermani

Nassau a. L. (1906)

Obstmärkte in Diez.

Die diesjährigen Obstmärkte

finden am

Dienstag, den 6. Oktober

und

Freitag, den 16. Oktober

statt.

Außerdem werden von Freitag, den 25. d. Mts.

ab bis auf weiteres jeden Freitag

Zwetschenmärkte

abgehalten.

Auffahrt: Marktplatz Diez.

Marktbeginn: Vormittags 9 Uhr.

Diez, den 21. September 1914.

Der Magistrat.

Stets prima

Hammelfleisch

das Pfund 80 Pfg. empfiehlt

3811] W. Anapp, Bad Ems.

Ein gebildetes

Mädchen

per 15. Sept. oder 1. Okt. als

Stütze gesucht, das im Nähen u.

Kochen etwas erfahren ist.

Angebote unter „Stütze“ beför-

dert die Expedition.

Erfahrenes (3841

Hausmädchen

gegen hohen Lohn gesucht.

Näheres Exped. d. Ems. Zeitung.

Ein ordentliches, fleißiges

Mädchen

im Alter von 25 Jahren, das schon

geheiratet hat, wird zum baldigen

Eintritt gesucht. Lohn 25 Mk.

pr. Monat. Persönliche Vorstellung

erwünscht. (3813

Evgl. Gemeindehaus,

Limburg.

Zum 1. Oktober älteres

erfahrenes

Mädchen

für Küche und Haushalt bei gutem

Lohn gesucht. Anmeldungen vor-

mittags. (3768

Frau Apotheker Arens,

Bad Nassau.

Am Montag morgen vor dem

Haufe Goblensstr. 1, Ems,

ein Regenkleid verloren. Gegen

Belohnung dorthin abzugeben. (3816

Sportklub „Preußen“

Bad Ems.

Donnerstag, den 24. d. Mts.

abends 9 Uhr

Verammlung.

Betrifft Ministerialrat zur

militärischen Ausbildung der Jugend

Alles zur Stelle.

Der Vorstand.

Frische feinste

Molkereibutter.

frische Teintier empfiehlt

Fr. Reichdörfer, Ems.

Zwetschen

zu verkaufen.

Wiesbach Nr. 3, Bad Ems.

Sächsisch

Speisezwiebeln

offertiert billigst.

Joh. Räder, Poppard.

Feinsprecher 251.

Mein Haus

mit großem Hofraum zu

verleihen. Diez a. d. Lahn.

Oranienstraße Diez a. d. Lahn.

größeren Laden- und Geschäft

betriebe geeignet, ist unter

strenge Bedingungen zu verkaufen.

3839] Karl Schwarz, Diez.

Nur solche Anzeigen,

um 8 Uhr vormittags

in unseren Händen

finden. An diesem Tage

nahme finden.

Geschäftsstelle der Zeitung

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

**Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.**

Preise der Anzeigen: Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Kleinanzeigen 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 38. In Gms: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Ehr. Sommer, Gms und Diez. Verantwort. für die Redaktion P. Lange, Gms.
--	---	--

Nr. 222

Diez, Mittwoch den 23. September 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

betreffend die Fortführung der Brandkataster.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, die bei ihnen gestellten Anträge, welche das Eingehen neuer Versicherungen bei der Nassauischen Brandversicherungs-Anstalt oder die Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender Versicherungen vom 1. Januar des nächsten Jahres an bezwecken, zu sammeln und baldmöglichst, spätestens aber bis zum 24. Oktober l. Js. hierher einzusenden.

Alle Anträge sind von den Beteiligten schriftlich oder zu Protokoll anzubringen, und es muß aus denselben bestimmt zu ersehen sein, was der Antragsteller verlangt. Ungenügend ist also namentlich ein Verzeichnis, welches nichts weiter als die Namen der Antragsteller enthält.

Die Vorsitzenden der Schätzungskommissionen sind im Besitze von Formularen, welche zur Aufnahme der Versicherungsanträge benutzt werden können, und werden dieselben in Gemäßheit des § 9 ihrer Geschäftsanweisung den

Herren Bürgermeistern auf Verlangen zur Benutzung überlassen.

Den Anträgen ist seitens der Herren Bürgermeister eine Nachweisung über diejenigen Gebäude beizufügen, bezüglich deren die Aufhebung oder eine Revision der Versicherung wegen Wertminderung baulicher Veränderungen oder gefährlicher Benutzung ohne den Antrag der Versicherten einzutreten hat.

Wiesbaden, den 9. September 1914.

Als gesetzlicher Vertreter der Nassauischen Brandversicherungsanstalt: **Der Landeshauptmann.**

I. 7990. Diez, den 21. September 1914.

Abdruck teile ich den Herren Bürgermeistern zur Kenntnisnahme und mit dem Auftrage mit, die beteiligten Gebäudebesitzer hierauf ausdrücklich aufmerksam zu machen.

Die eingehenden Anträge der Versicherten sind baldmöglichst, spätestens jedoch bis zum 24. Oktober d. Js. an die Nassauische Brandversicherungsanstalt in Wiesbaden und nicht, wie es in den Vorjahren mehrfach geschehen ist, direkt an die Vorsitzenden der Schätzungskommissionen, einzusenden.

Der Landrat.
Duderstadt.

N.-Nr. 1 8024.

Diez, den 21. September 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Ich ersuche mir bis **zum 3. Oktober d. Js. bestimmt** ein Verzeichnis der in der Zeit vom 1. Oktober 1913 bis 30. September 1914 erteilten Bauscheine genau nach unten angegebenen Muster vorzulegen.

Fehlanzeige ist erforderlich.

Der Termin ist genau einzuhalten.

Der Landrat.
Duderstadt.

Verzeichnis

der in der Zeit vom 1. Oktober 1913 bis 30. September 1914 erteilten Bauscheine.

Journal No.	Num- mer	Datum	Des Gebäudeeigentümers Name, Vorname, Stand und Hausnummer	Gemeinde, in der die Baustelle liegt	Angabe, worin der Bau bestehen soll	Angabe des Zeitpunktes, wann der Bau fertig- gestellt sein wird bezw. ist	Bemer- kungen
des Bauscheines							

An die Herren Bürgermeister

in Altendiez, Null, Besheln, Vergnassau-Scheuern, Viebrich, Birlenbach, Bremberg, Charlottenberg, Gramberg, Dausenau, Dessighofen, Dörsdorf, Eijighofen, Eppenrod, Giershausen, Gutenacker, Hahnstätten, Holzheim, Kagenelnbogen, Klingelbach, Niederneisen, Oberflischbach, Pohl, Reckenroth, Schiesheim, Steinsberg.

Betrifft: Beschulung blinder und taubstummer Kinder.

Ich erinnere wiederholt an die Vorlage der mit Verfügung vom 5. November 1912, J.-Nr. II. 10 075 (Kreisblatt Nr. 260) geforderten Nachweisung der blinden und taubstummen Kinder und erwarte dieselbe nunmehr bestimmt binnen 3 Tagen.

Eventl. ist Fehlanzeige zu erstatten.

Der Landrat.

Duderstadt.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft: Waisenpflegegeld-Anforderungslisten.

Die Waisenpflegegeld-Anforderungslisten für das 3. Vierteljahr 1914 sind mir bis zum 26. d. Mts. einzureichen.

Der Landrat.

Duderstadt.

An die Herren Bürgermeister.

Es bietet sich Gelegenheit, russische Kriegsgefangene in Trupps von 30 Mann unter staatlicher Aufsicht von 3 Aufsehern gegen freie Verpflegung und freie Unterkunft zur Ausführung von landwirtschaftlichen Arbeiten zu erhalten.

Falls Gemeinden hiervon Gebrauch machen wollen, sehe ich Anträgen spätestens binnen 5 Tagen entgegen.

Der Landrat.

Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Ein neuer Beitrag zur belgischen „Neutralität“.

N. R. Folgendes Schreiben des Direktors der Deutschen Schule in Antwerpen wird der Nordd. Allg. Ztg. zur Verfügung gestellt:

Wolfenbüttel, den 9. September 1914.

Durch Frau Oberlehrer Friderich, welche Antwerpen erst Anfang dieses Monats verlassen hat, erfahre ich, daß sämtliche Räumlichkeiten der Deutschen Schule in Antwerpen einschließlich der Amtswohnung des Direktors als Kaserne für belgisches Militär eingerichtet sind. Das veranlaßt mich zur Mitteilung eines in politischer Hinsicht vielleicht nicht unwichtigen Vorkommnisses:

Mitte Juni d. J. erschien in der Schule ein belgischer Polizeibeamter, Anfang Juli ein belgischer Offizier (beide Male in Abwesenheit des Direktors), um die Räumlichkeiten der Schule zu besichtigen; auf Befragen wurde beide Male erklärt, es handle sich darum, festzustellen, wieviel Mann Militär in die Schule gelegt werden könnten. Das zweitemal wurde erklärt, die Schule könne ein Bataillon und den Regimentsstab aufnehmen. In den 12½ Jahren meiner Amtstätigkeit in Antwerpen ist ein derartiges Ansinnen nie an die Schule gestellt worden, welches jetzt zur Ausführung gekommen ist. Auffallenderweise ist diese Anfrage gerade 6 bezw. 4 Wochen vor Ausbruch des Krieges erfolgt, was darauf schließen läßt, daß man in Belgien schon damals

mit dem Kriege und mit der Belegung der Schule durch Militär rechnete.

gez. Dr. V. Gaster,

Direktor der Deutschen Schule in Antwerpen,
zurzeit Wolfenbüttel.

Pflichten der Nichtkämpfer.

In der „Nordd. Allg. Ztg.“ finden wir folgende beherzigenswerte Mahnung an alle Nichtkämpfer:

Das Gefühl wärmsten Dankes für die außerordentlichen Leistungen unserer Truppen erfüllt die Herzen des ganzen deutschen Volkes. Dieses Gefühl äußert sich in der allgemeinen Bereitschaft, nach Maßgabe der eigenen Kräfte persönlich oder durch Gaben aller Art an der Lösung der ernstesten Aufgaben der Zeit mitzuwirken. Den Nichtkämpfern ist aber die weitere hohe Pflicht anvertraut, bei sich und bei den Mitbürgern das Bewußtsein aufrecht zu erhalten, daß der schwere Kampf, der uns aufgezwungen wurde, zu einem guten Ende geführt werden wird. Nicht jeder Tag kann Siegesmeldung bringen. Das überraschende, man darf wohl sagen stürmische Vordringen unseres Heeres in den ersten Wochen des Krieges hat uns verwöhnt und mag hier und da in Kreisen der Nichtkämpfer zu einer Unterschätzung, namentlich des französischen Heeres, Anlaß gegeben haben. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß eine solche Auffassung bei unserer Heeresleitung niemals bestanden hat. Die Kenner der Verhältnisse haben vorhergesehen, daß wir mit unseren Gegnern kein leichtes Spiel haben würden. Durch das große Aufgebot, das sie östlich von Paris ins Feld gestellt haben, und durch die tapfere Gegenwehr, die sie dort zeigen, wird diese Voraussetzung gerechtfertigt. Unsere Truppen haben einen harten Kampf zu bestehen, sie fechten mit ganzer Hingabe ihrer körperlichen und sittlichen Kräfte und verdienen die höchste Bewunderung. Daß der Kampf längere Zeit erfordert, als sich wohl mancher im Lande gedacht hat, ist in den Verhältnissen einer mit so gewaltigen Truppenmassen auf beiden Seiten unternommenen Schlacht begründet. Ungeduld bei den Nichtkämpfern würde ein Unrecht gegen die Truppen und ihre Führer bedeuten. Aus den amtlichen deutschen Kriegsberichten kann jedermann ersehen, daß sachliche Gründe für eine ungünstige Beurteilung der Lage nicht vorhanden sind; alle gegenteiligen Behauptungen unserer Feinde können dagegen nicht aufkommen. Handelt es sich um ein schweres Ringen, so wird der endgültige Sieg, auf den wir zuversichtlich rechnen dürfen, ein um so schönerer Lohn sein für die sorgsame Vorbereitung in den Friedensjahren und für die glänzende Bewährung der vorangegangenen Arbeit im gegenwärtigen Kriege. Ein Sieg über minderwertige Gegner könnte nicht die Genugtuung bringen, wie die Niederwerfung von Feinden, die ernst zu nehmen sind. Die kleine Geduldprobe, die uns vielleicht noch auferlegt sein wird, ist gewiß schon zu ertragen, zumal, wie schon hervorgehoben wurde, unsere Sache nirgend, namentlich auch nicht an der Marne, in irgendwelchem Sinne ungünstig steht.“

Zurückstellung landsturmpflichtiger Landwirte.

W. L.-B. Berlin, 18. Septbr. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dieser Ueberschrift: Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums vom 15. September 1914 können folgende landsturmpflichtige Personen über den 19. September d. J. hinaus in begründeten Fällen zurückgestellt werden: die leitenden Gutsbeamten, die Müller, die Führer von Motorpflügen, von landwirtschaftlichen Maschinen der elektrischen Ueberlandzentralen, die leitenden Beamten landwirtschaftlicher Nebenbetriebe (Kartoffeltrocknereien, Brennereien, Stärke- und Zuckerfabriken) und landwirtschaftlicher Vorarbeiter. Die Anträge sind an das stellvertretende Generalkommando zu richten.

Die Verwendung der Bentepferde.

W. L.-B. Berlin, 18. Septbr. (Amtlich.) Dem Kriegsministerium gehen von den verschiedensten Seiten zahlreiche

Anträge auf Ueberlassung von Deutepferden zu, die nach Lage der Verhältnisse nicht berücksichtigt werden können. Soweit die Deutepferde für die Zwecke der Truppe nicht brauchbar und entbehrlich sind, sollen sie der Landwirtschaft zugeführt und zu dem Zwecke den Landwirtschaftskammern überwiesen werden, die den Verkauf an die Landwirte zu regeln haben. Sollten auf diese Weise nicht alle für Arbeitszwecke noch brauchbare Pferde abgesetzt werden, wird der Rest öffentlich versteigert, wie dies auch mit den unbrauchbaren Pferden geschieht. Anträge an das Kriegsministerium wegen Ueberlassung von Pferden und Gewährung des Vorkaufsrechtes haben deshalb keinen Zweck. Die Landwirte müssen sich wegen der Pferde an die Landwirtschaftskammern wenden. Die Versteigerungen der nicht für die Landwirtschaft verwendeten Pferde werden durch die Zeitungen bekannt gegeben.

„Sammelt Gold für die Reichsbank!“

Bei Beginn des Krieges hat die Reichsbank wiederholt öffentlich darum erjucht, das vorhandene Gold an sie zwecks Stärkung ihres Goldbestandes abzuführen. Trotzdem haben zweifellos viele ängstliche und kurzichtige Leute Gold für sich gesammelt, inzwischen aber wohl eingesehen, daß Banknoten und Kassenscheine genau den gleichen Wert haben.

Wenn sich trotzdem heute noch 2000—3000 Millionen Mark in Goldstücken à 10 und 20 Mark im Verkehr befinden, so bedeutet dieses, daß, im Durchschnitt gerechnet, jeder der 66 Millionen Einwohner des Deutschen Reiches noch Mk. 30.— bis Mk. 40.— in Gold besitzen müßte.

Die weitaus meisten Menschen werden sich nicht darüber klar sein, daß es ihre vaterländische Pflicht ist, dieses Gold, je früher, desto besser, bei der Reichsbank, einer Großbank oder Postanstalt gegen gleichwertige Scheine einzutauschen und abzuliefern, und daß sie ein Unrecht begehen, wenn sie aus Gleichgültigkeit oder aus anderen Gründen das Gold in ihrem Besitz behalten. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß jedes 10- oder 20-Mark-Stück, das die Reichsbank mehr bekommt, den Goldbestand, d. h. auch ihren Kriegsschatz verstärkt, weil sie dadurch auch in die Lage versetzt wird, den dreifachen Betrag in Scheinen verausgaben zu können.

Tausende von Männern und Frauen, jungen Mädchen und jungen Leuten haben zur Zeit den starken Wunsch, sich vaterländisch zu betätigen, ohne zu wissen, in welcher Weise dieses ihnen möglich wäre. Würde jeder einzelne, ob jung oder alt, zunächst das in seinem Besitz noch befindliche Gold zur Reichsbank tragen, dann aber vor allen Dingen in seinem Bekanntenkreise, in allen Ladengeschäften und Wirtschaften systematisch Nachfrage halten, ob man ihm nicht Gold für Papiergeld geben könne, so würden ohne Schwierigkeit große Summen Goldes ermittelt und der Reichsbank zugeführt werden können.

In erster Linie müßten allerdings auch die Besitzer von Gasthöfen, Speise- und Kaffeehäusern, von Ladengeschäften und Warenhäusern in diesem Sinne wirken und es ihren Angestellten zur Pflicht machen, Gleiches zu tun. Auch die Versicherungsgesellschaften durch ihre Vertreter (Kollekturen), sowie auch namentlich die Kellner müßten jedes nur erzielbare Goldstück sammeln und abführen. Es erscheint mir, als wenn sich speziell auch bei den Bewohnern auf dem Lande noch viel Gold befände, und könnten hier namentlich die Geistlichen und Lehrer aufklärend und sammelnd wirken.

Wie gute Resultate nach der Richtung hin zu erzielen sind, beweist der Umstand, daß der Schreiber dieser Zeilen innerhalb nur eines Tages für Mk. 2500.— Goldstücke eingesammelt und an die Reichsbank abgeführt hat. Würden in allen Städten und Orten Deutschlands Tausende, ja Millionen von Menschen eine derartige Tätigkeit nur während einiger Zeit ausüben, dann müßte es mit Bestimmtheit möglich sein, den Goldschatz der Reichsbank um wenigstens 1—2 Milliarden Mark noch zu erhöhen. Dies würde aber nicht nur für die gesamte Wirtschaftslage, sondern namentlich für den Krieg und insbesondere auch dem Auslande gegenüber von ganz außerordentlichem Werte sein.

Ein jeder muß sich vor Augen halten, daß er mit einer solchen Tätigkeit im vaterländischen Sinne ein gutes Werk tut!

„Sammelt daher Gold für die Reichsbank!“

Kredithilfe für Detaillisten und Kleingewerbetreibende.

Der Schuhverband der Detaillisten und Gewerbetreibenden Groß-Berlin (e. V.) schreibt:

Die Maßregeln des Bundesrates zur Milderung der Kreditnot greifen leider nicht überall durch. Die Kriegskassen und Darlehnskassen beleihen nur bestimmte Werte. Der Kleinkaufmann und Gewerbetreibende, dessen Existenz nur auf seinem persönlichen Kredit und seiner Arbeit beruht, und der keine Ersparnisse hat, ist in dieser schweren Zeit besonders übel daran. Die laufenden Einnahmen sind auf einen geringfügigen Betrag zusammengeschrumpft, die laufenden Ausgaben dagegen bleiben in bisheriger Höhe bestehen. Woher sie bestreiten? Die beim Detaillisten lagernden Waren können in absehbarer Zeit nicht abgesetzt werden, er kann auch die Waren nicht zu Geld machen, weil von der Befehlshaber bei den Kriegskreditkassen viele Warengattungen ausgeschlossen sind. Die wenigen Waren, die beleihungsfähig wären, darf er, um das Geschäft in Gang zu erhalten, diesem nicht entziehen. Dem gewerblichen Mittelstand kann nur geholfen werden, wenn ihm die Möglichkeit gegeben wird, seine Schulden nach und nach abzutragen, d. h. wenn die Zahlung eines Teiles auf eine Zeit hinausgeschoben wird, in der die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder gesund geworden sind. Aber die Gläubiger des gewerblichen Mittelstandes sind schließlich selbst wieder Schuldner, sie dürfen und können nicht die ganze Last des Aufschubes allein tragen. Es wird daher vorgeschlagen: Die Gewerbetreibenden erkennen ihren Gläubigern gegenüber die fälligen Beträge an und diese anerkannten Forderungen werden von einem Institut, gleichviel ob von einem bestehenden oder neu zu gründenden, mit 50 Prozent ihres Nennbetrages beliehen. Diese 50 Prozent sollen vom Schuldner verzinst und innerhalb zwei Jahren in Raten dem Institut zurückgezahlt werden; die restlichen 50 Prozent muß der Schuldner dem Gläubiger in möglichst kurzer Zeit abzahlen. In dem Maße, wie die Abzahlung erfolgt, sind dem Schuldner neue Kredite zu gewähren. — Zur Begründung dieser Vorschläge möchten wir noch bemerken, daß, wenn der wirtschaftliche Zusammenbruch der kleineren Gewerbetreibenden erfolgt, es den meisten von ihnen nicht mehr gelingen wird, sich aus eigener Kraft eine neue Existenz zu gründen. Dem Staat und der Kommune würden diese dann in irgendwelcher Form einmal zur Last fallen.

Deutschlands Volkswirtschaft

vermag dem Kriege weit länger standzuhalten als diejenige Englands oder Frankreichs. Diese Behauptung beweist der Direktor der Deutschen Bank v. Gwinner in einem von der „Tägl. Rundsch.“ veröffentlichten Artikel mit überzeugenden Tatsachen. Während England ohne ausländische Zufuhren nicht sechs Wochen das Leben fristen kann, da es seine ehemaligen Weizenfelder zumeist zu Jagdgründen und Weiden umgewandelt hat, vermag Deutschland im äußersten Notfall auf einen Welthandel ganz zu verzichten. Ohne die Kolonialwaren und mancherlei Genuss- und Luxusmittel, die es vom überseeischen Ausland erhielt, kann es auskommen. Der Welthandel ist durch den Krieg nicht nur für uns unterbunden, sondern auch für England und für alle Staaten der Erde. Die überseeischen Länder mit Ausnahme der Vereinigten Staaten sind durch die Krisen auf allen europäischen Märkten so heruntergebracht, daß sie als zahlungsfähige Abnehmer von Waren zurzeit nur noch geringen Wert haben. Und jetzt zeigt es sich schon, daß England deutsche Produkte, besonders Chemikalien, sehr nötig gebraucht. In Südafrika muß die Goldproduktion eingestellt werden, weil das

nur in Deutschland hergestellte Quantität ausgeht, in schwedischen Blättern sucht England Farbenschemer, weil die deutschen Anilinfarben mangeln. Die Zufuhr deutscher Stall-Düngemittel kann kein Auslandsstaat entbehren. Deutschland steht auch im Wirtschaftsleben oben und wird seine Tüchtigkeit und Tapferkeit auf diesem Gebiete im Kampfe beweisen.

Allerlei vom Kriege.

W. L. B. Königsberg, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Die städtischen Behörden haben einstimmig beschlossen, dem Generalobersten v. Hindenburg das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

W. L. B. Wien, 18. Sept. Das Fremdenblatt schreibt zu der Verabredung über den Austausch von Listen Kriegsgefangener zwischen Deutschland, England und Frankreich: Wie verlautet, erfolgte eine ähnliche Verabredung auch zwischen Oesterreich-Ungarn und den oben erwähnten feindlichen Staaten durch Vermittelung der Vereinigten Staaten.

* Der Sohn des österreichischen Generalstabschefs gefallen. Der Sohn des Generalstabschefs Baron Conrad von Höhendorf, Leutnant im 15. Dragoner-Regiment Herbert Freiherr Conrad von Höhendorf, ist bei Kalvaruska gefallen.

* Lange Belagerungen. Wir sind durch die Siegesnachrichten, die uns in den ersten Kriegstagen der Generalquartiermeister täglich auf den Frühstückstisch legen konnte, etwas verwöhnt worden. Weil Lüttich, Namur usw. so rasch durch die unheimliche Tätigkeit der großen „Brummer“ sich ergaben, will man es nicht verstehen, daß andere Festungen nicht auch auf den ersten Ansturm genommen werden. Diesen Unzufriedenen möchten wir ein paar Daten vorführen, die zeigen, wie lange früher die Belagerung von Festungen dauerte. Im letzten deutsch-französischen Kriege wurde Paris vom 19. September 1870 bis zum 25. Januar 1871, also fast vier Monate von den Deutschen belagert. Den Längerenrekord in neuerer Zeit stellt die Belagerung von Port Arthur im russisch-japanischen Kriege 1904 dar, die volle 210 Tage dauerte. Im russisch-türkischen Kriege erstreckte sich die Belagerung des heldenmütig verteidigten Plewna auf 144 Tage. Im Jahre 1855 leistete die türkische Festung Kars den feindlichen Belagerern 8 Monate Widerstand. Die Belagerung von Sebastopol und die von Kertum dauerte 11 bzw. 10 Monate. Anno 1848-49 wurde Venedig über ein Jahr belagert. Im amerikanischen Sezessionskriege mußten die konföderierten Truppen 1485 Tage, also länger als 4 Jahre warten, bis sich die von ihnen belagerte Stadt Richmond ergab. Vergleicht man damit die staunenswerten Erfolge unserer braven Soldaten in diesem Kriege, dann ist die Bitte an das Publikum, etwas mehr Geduld zu zeigen, sicher nicht unberechtigt. Wir werden's schaffen. Das sollte doch genügen und das Verlangen, daß uns an jedem Tage ein Sieg auf den Tisch des Hauses gelegt werde, verstummen machen.

* Die größte russische Sehenswürdigkeit. Polnische Blätter brachten vor einiger Zeit Berichte von einer eigenartigen „Kuriosität“, deren sich Rußland rühmen kann. Während es sonst im Lande des weißen Zaren keinen noch so kleinen Marktflecken gibt, wo nicht die Regierung selber kraft ihres Monopols eine Branntweinstube unterhält, soll der Kreis Tjocno dank dem Einflusse der Geistlichkeit soweit abstrahieren sein, daß in einigen Dörfern des Distriktes tatsächlich seit mehreren Jahren kein Schnaps mehr getrunken wird. Selbst auf Hochzeiten wußte man sonst dieses unentbehrliche Getränk zu vermeiden; man trank auch bei dieser Gelegenheit nur Bier. In mehreren Ortschaften hat sich die Sitte eingebürgert, daß diejenigen, die zu einer Hochzeit einladen, als Garantie dafür, daß kein Schnaps getrunken wird, eine Kaution von mehreren Rubeln hinterlegen. Man glaubt seit der Abnahme der Trunksucht in der dortigen Gegend eine wesentliche Besserung der sozialen Lage der Bevölkerung bemerken zu können.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!: Fahrpreisermäßigung für Angehörige zum Besuch kranker oder verwundeter deutscher Krieger. Zur Erleichterung des Besuches kranker oder verwundeter deutscher Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, werden mit sofortiger Gültigkeit für das Gebiet der deutschen Staatseisenbahnen nachstehende Tarifbestimmungen eingeführt: 1. Angehörige kranker oder verwundeter, in ärztlicher Pflege innerhalb Deutschlands befindlicher Krieger werden zu deren Besuch in der zweiten, dritten oder vierten Klasse zum halben Fahrpreis, in Schnellzügen außerdem gegen tarifmäßigen Zuschlag, befördert. 2. Als Angehörige gelten Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrau und Verlobte. 3. Zwei Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre werden für eine Person gerechnet; für ein einzelnes Kind innerhalb dieser Altersgrenze ist ohne weitere Ermäßigung eine halbe Fahrkarte zu lösen. 4. Die Fahrpreisermäßigung wird nur für Reisen über 50 Kilometer gewährt. 5. Die Fahrkarten zum halben Preise werden von den Fahrkartenausgaben auf Grund der von der zuständigen Ortspolizeibehörde ausgestellten Ausweise verabfolgt. 6. Die Ausweise müssen enthalten: Namen der Reisenden, Anfangs- und Endstation der Reise, Reiseweg, Bescheinigung mit Stempel und Unterschrift der Ortspolizeibehörde, daß die Reisenden Angehörige kranker oder verwundeter deutscher Krieger sind. Vordrucke zu den Ausweisen werden von der Fahrkartenausgabe kostenlos an die Ortspolizeibehörden abgegeben. 7. Die Ausweise werden von den Fahrkartenausgaben bei jeder Lösung einer Fahrkarte abgestempelt und den Inhabern zurückgegeben, die sie dem Fahrpersonal auf Verlangen vorzuzeigen haben. Bei Beendigung der Rückfahrt sind die Ausweise mit den Fahrkarten abzugeben.

Zur Guten Stunde

27. Jahrgang **Illustrierte Zeitschrift** 27. Jahrgang

Der neue Jahrgang bringt neben einer Fülle ausgewählter, von hervorragenden Autoritäten verfaßter populär-wissenschaftlicher Artikel aus den Gebieten der Naturwissenschaften, Medizin, Hygiene, Völkerkunde, Kunst, Literatur, Theater, für deren sachgemäße Behandlung aller einschlägigen Fragen zahlreiche Mitarbeiter von Ruf bürden, die Abteilung

Neueste Erfindungen und Entdeckungen,

welche den Lesern durch praktische Winke und instruktive Abbildungen äußerst brauchbare Anregungen gibt. Ganz besonderes Interesse bieten die großen Romane

Brigitte

Roman von C. von Luckwald

Der Sieger

Roman von Marie Stahl

Spannende Novellen, Humoresken, Gedichte erster Autoren schließen sich in sorgfältiger Auswahl und reicher Anzahl an. Die vielseitige und reich illustrierte Abteilung:

„Für unsere Frauen“

trägt der hauswirtschaftlichen Tätigkeit besonders Rechnung und gibt auf alle diese Gebiete berührende Fragen durch praktische Winke eine brauchbare und befriedigende Antwort.

Preis des Vierzehntagsheftes nur 40 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt

Berlin W. 57

Deutsches Verlagshaus Bong & Co.